

# Ein Land mit zwei Seelen

Durch den Krieg in der Ukraine ist die kleine, arme Republik Moldau in den Blick der internationalen Politik geraten. Der katholische Bischof des Landes, Anton Coşa, erklärt die Lage Moldaus und seines russisch kontrollierten Gebiets Transnistrien

VON STEPHAN BAIER

## Exzellenz, wie viele Katholiken leben in Moldau und wie ist ihre Situation?

Die katholischen Gläubigen in der Republik Moldau machen nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung aus und verteilen sich auf drei Dekanate mit bis zu 20 Pfarreien, die über das ganze Land verstreut sind. Sechs davon liegen auf dem Gebiet von Transnistrien. Die meisten Gläubigen sind russischsprachig und haben polnische, ukrainische, weißrussische oder baltische Wurzeln. Es gibt auch Gläubige rumänischer oder russischer Herkunft, allerdings in geringerer Zahl. Heute nehmen auch viele Ausländer am kirchlichen Leben teil, insbesondere Englisch- und Italienischsprachige. Daher werden die Feiern neben Englisch und Italienisch auch auf Russisch, Rumänisch und Polnisch abgehalten. Es gibt 25 Priester, die neben den Ordensfrauen im Dienst stehen.

Wir sind eine kleine, arme Diözese, die – obgleich eine religiöse Minderheit – ihre Ziele der Evangelisierung und der Werke der Nächstenliebe verfolgt.

## Wie wirkt sich der Krieg in der Ukraine auf Moldau aus?

Die Republik Moldau ist nicht an den kriegerischen Aktivitäten beteiligt, die die benachbarte Ukraine betreffen. Auch ist das Land laut Verfassung neutral, und dieser Grundsatz wurde seit Beginn des Konflikts immer wieder bekräftigt, auch wenn verschiedene politische Persönlichkeiten zeitweise die Idee geäußert haben, dass Moldau die NATO-Mitgliedschaft beantragen sollte. Heute wird diese Idee immer weniger unterstützt. Die Abwanderung der ukrainischen Bevölkerung, insbesondere aus dem Süden des Landes, betrifft natürlich auch die Republik Moldau, die seit Beginn des Krieges großzügig Menschen aufgenommen hat. Etwa 400 000 Flüchtlinge sind in dieses Land gekommen; fast 100 000 halten sich noch hier auf. Moldau leistet dienstvolle Willkommens- und Hilfsarbeit und wartet, dass sich die Situation zu besseren, friedlichen Lösungen wendet. Unsere Kirche hat sich in diesem Bereich engagiert und bietet Aufnahme und andere Dienste zugunsten der ukrainischen Flüchtlinge an. Für uns, eine kleine Kirche, hat diese Situation alle unsere Aktivitäten verändert.

## Haben Sie Sorgen, dass Russland über seinen Satelliten Transnistrien auch Moldau angreifen könnte?

Ich bin kein Experte für militärische oder politische Strategien, aber als Bürger und Christ denke und hoffe ich, dass Russland diesen Plan nicht verfolgt. Zunächst aus Respekt vor der Neutralität, und dann, weil die Politik dieses Landes seit Beginn dieser dramatischen Affäre immer auf Dialog und korrekten diplomatischen Umgang ausge-



Außenministerin Annalena Baerbock und Nicu Popescu, Außenminister von Moldau, kamen am vergangenen Freitag beim Gipfeltreffen der Außenminister der G7-Gruppe zu einem bilateralen Gespräch zusammen. Foto: dpa

richtet war. Sicher ist Transnistrien, das seit fast 30 Jahren diskutiert wird, immer ein heikles Thema, das früher oder später, unabhängig vom Krieg angegangen und einer stabilen Lösung zugeführt werden muss.

## Was kann der Westen tun, um Moldawien zu stabilisieren?

Jüngst fand ein G7-Gipfel statt, auf dem die Republik Moldau zum ersten Mal mit den „Großen“ der internationalen Politik an einem Tisch saß. Es wurde über Stabilität, wirtschaftliche Unterstützung zur Stärkung der Entwicklungs- und Wachstumsaktivitäten des Landes gesprochen. Ich glaube nicht, und hier lerne ich von Papst Franziskus, dass die Stabilität eines Landes von Waffen oder militärischen Kräften abhängen sollte, sondern vom wirtschaftlichen und sozialen Wachstum. Es ist wichtig, dass die Verfahren für den Beitritt zur EU einge-

leitet werden. Das braucht seine Zeit und wird der Republik Moldau mutige Entscheidungen abverlangen.

## Wozu benutzt Moskau Transnistrien gegen die Ukraine oder gegen Moldau?

Darauf sollten andere antworten. Sicherlich ist Transnistrien ein geografisches Gebiet, das aus historischen Gründen unter russischem Einfluss steht, seit 30 Jahren, nicht erst seit Beginn des aktuellen Krieges. Überall wird Russisch gesprochen, obwohl offiziell sowohl Moldauisch als auch Ukrainisch als Amtssprachen anerkannt sind. Es stimmt, dass in Moldawien auch Russisch gesprochen wird, aber nicht so viel wie in Transnistrien. Auch gibt es russische religiöse und sogar volkstümliche Traditionen. Es gibt Bindungen, die aus der Ferne kommen. Die Republik Moldau ist auch ein Land mit zwei Seelen, einer europäischen

und einer russischen, die friedlich und im Dialog nebeneinander existieren. Wir brauchen keine Kriege, sondern politische Stabilität, die durch Dialog erreicht werden muss. Das gilt auch für Transnistrien.

## Wie ist die kirchliche und humanitäre Lage in Transnistrien?

Wie erwähnt, gibt es auf dem Gebiet von Transnistrien sechs Kirchengemeinden, die dank der Ordensleute und Priester aktiv sind. Darüber hinaus gibt es einige Nonnengemeinschaften, die sich der Seelsorge widmen. Es handelt sich um eine aktive Präsenz, die ihre eigene Geschichte hat, denn im Laufe der Jahre gab es in diesem Gebiet eine Reihe von Priesterberufungen. Neben den pastoralen Tätigkeiten in den Pfarreien widmen sich die Priester und Schwestern den Armen, den älteren Menschen und den Jugendlichen. Die Pfarrei von Tiraspol nimmt auch Minderjährige aus armen oder benachteiligten Familien auf.

## Die jüngsten Explosionen in Transnistrien wurden von einer Seite der Ukraine angelastet, doch Kiew gibt Russland die Schuld. Was wissen Sie darüber?

In den Medien wird immer noch darüber diskutiert, wer für diese Taten verantwortlich ist. Es kann sicherlich nicht der Bischof sein, der Licht in diese Ereignisse bringt. Es ist eine schwierige Zeit, und vor allem ist es unmöglich zu wissen, wie die Zukunft dieser kritischen Region Osteuropas aussehen wird. Mein Anliegen ist es, denen nahe zu sein, die im Leid leben. Die Moldauer leiden unter der Armut. Die Ukrainer, die gezwungen sind, aus ihrem Land zu fliehen, und die Bewohner Transnistriens leiden unter der Ungewissheit der Zukunft. Wir, die katholische Kirche in Moldawien, müssen diesem leidenden Volk zur Seite stehen, Hoffnung geben und Nächstenliebe zeigen. Dies sind unsere Waffen.



Bischof Anton Coşa leitet seit mehr als 20 Jahren die katholische Kirche in Moldawien. Foto: Thomas Schumann

# Kein Neuanfang für den Libanon

Der Libanon ächzt unter Korruption und wirtschaftlicher Not. Nun wurde gewählt.

Eine politische Wende ist nicht zu erwarten

VON OTMAR OEHRING

Im Libanon haben Parlamentswahlen stattgefunden. Fristgerecht! Man hatte befürchtet, die Wahlen würden, wie beim letzten Mal, verspätet (2018 statt 2013) oder gar nicht stattfinden.

EU-Wahlbeobachter stellen fest, die Wahlen seien mit „örtlichen Spannungen“ aber „insgesamt ruhig verlaufen“. Bemängelt wurden gleichwohl „weit verbreitete Praktiken des Stimmenkaufs, des Klientelismus und der Korruption“, sowie „sporadische Einschüchterungen“ was Chancengleichheit und freie Wahlentscheidung beeinträchtigt habe. Diese Praktiken seien „systembedingt“ und hätten „den Wahlprozess verzerrt“. Die libanesische Wahlaufsicht sei mangels finanzieller oder personeller Ressourcen aber gar nicht in der Lage gewesen, die Wahlen ordnungsgemäß zu überwachen. Das zeige, dass keine der von den EU-Wahlbeobachtern nach den Wahlen 2018 gemachten Empfehlungen umgesetzt worden sei.

Auch das sei ein Indiz dafür, dass sich die etablierten Parteien – so ein alter Vorwurf – vor allem um die Interessen der sie domi-

nierenden Familien und Clans gekümmert haben und nicht um das Gemeinwohl. Dieses Verhalten hat den Libanon in eine tiefe Finanz- und Wirtschaftskrise geführt.

Der Staat ist praktisch bankrott und kann nur dank internationaler Hilfe überleben. Der Gegenwert des US-Dollar, 2019 1500 Libanesische Pfund (LL) – bis heute der offizielle Kurs –, stieg „auf dem Markt“ heute auf über 30 000 LL. Preise für Lebensmittel explodieren, Strom, Treibstoff, Medikamente sind Mangelware.

Wer keine US-Dollar hat, kämpft um das nackte Überleben. Banken zahlen Guthaben

in US-Dollar nicht mehr aus – der Staat benötigt die Devisen.

Die sunnitischen Golfmonarchien und der schiitische Iran halten das Land mit Transferleistungen am Leben, wobei sie nicht wohlwältig handeln, sondern ihre eigenen regionalen Interessen und ihre Gegnerschaft im Auge haben. Der Westen versucht den Staat funktionsfähig zu halten, um zunehmenden Einfluss des Iran zu verhindern. Dabei ist von den Ankündigungen des französischen Präsidenten Emmanuel Macron nach der Explosionskatastrophe in Beirut, den Libanon im Gegenzug zu politi-

schen Reformen zu unterstützen, praktisch nichts übrig geblieben.

Immerhin hat sich die EU mit den Vereinten Nationen für die Durchführung der Parlamentswahlen eingesetzt und sich das auch etwas kosten lassen. Damit soll die Staatlichkeit des Libanon gesichert und der Untergang des Landes im völligen Chaos verhindert werden.

Ein politischer, sozialer und wirtschaftlicher Neuanfang im Libanon wäre wünschenswert, ist aber kaum zu erwarten. Keine der etablierten politischen Parteien wird das staatstragende konfessionelle System und die damit verbundenen eigenen Vorteile infrage stellen. Selbst eine „Anpassung“ des Systems an die realen demographischen Verhältnisse ist nicht zu erwarten – sie würde am Ende ohnehin nur die Schiiten und deren Schutzmacht Iran begünstigen.

## Kein Votum für eine Reform des Libanon

So haben auch die meisten Wähler trotz der katastrophalen Lage im Land nicht für politische und wirtschaftliche Reformen gestimmt, sondern nach traditioneller politischer beziehungsweise konfessioneller Ausrichtung. Ein Hoffnungsschimmer ist, dass das Thawra (Revolution)-Bündnis mehrerer systemkritischer Gruppen 13 Sitze gewinnen konnte. Erfreulich – aber kaum zu erwarten – wäre es, bekäme das Bündnis Einfluss auch auf die Regierungsbildung und die Politik der Administration.

Wieder werden die immer gleichen politischen Akteure auch die Zukunft des Libanon bestimmen. Spannend wird nun sein, in

welchen alten oder neuen Allianzen sie sich wieder finden. Das gilt nicht zuletzt für die christlichen Parteien, namentlich die christlich-säkulare Freie Patriotische Bewegung (FPM) des amtierenden Präsidenten Michel Aoun. Aoun hatte seine Bewegung schon vor 15 Jahren in die von der Hizbollah dominierten Allianz des 8. März geführt und sich damit 2016 die Präsidentschaft gesichert, gleichzeitig aber die Einheit der christlichen politischen Parteien des Landes zerstört.

Auf Aouns FPM, die wohl auch deswegen Federn lassen musste, entfallen diesmal nur 17 Sitze, die rechtsgerichteten christlichen Forces Libanaises (Libanesische Kräfte) haben auf 19 Sitze zugelegt, die einst wichtigste christliche Partei, die nationalistische maronitische Kata'ib (Libanesische Phalangisten) errang vier Sitze. Die iranhörigen schiitischen Parteien Hisbollah (13 Sitze) und Amal (14 Sitze) werden sich wohl neue Bündnispartner suchen müssen, wollen sie wieder mit Partnern aus unterschiedlichen Lagern die Parlamentsmehrheit (65 Sitze) kontrollieren.

Das wichtigste Ergebnis bei den sunnitischen Gruppen ist, dass der Aufruf des früheren Ministerpräsidenten Hariri zum Wahlboykott nicht verfangen hat.

Wenn das Parlament zusammentritt, muss es einen neuen Sprecher wählen – das kann dauern. Dann muss sich eine funktionsfähige Regierung etablieren und das Parlament muss zeitnah einen Nachfolger für den durch den Wahlausgang geschwächten greisen Staatspräsidenten Michel Aoun wählen. Dies alles wäre für das Land überlebenswichtig, ist aber kaum zu erwarten.



Ein Mann gibt im Wahllokal in Tripoli seine Stimme ab.

Foto: dpa